

Schlesisches Bonifacius - Vereins - Blatt.

Herausgegeben

von

Lic. Hermann Welz, Erzpriester,
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

4. Jahrgang. Zauer, den 1. August 1863.

No. 8.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Zauer am 1. eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von 5 Silbergroschen für das Halbjahr, im Buchhandel (Leipzig, Ign. Sackowitz) für 6 Sgr. zu beziehen.

Aus der Neumark.

(Fortsetzung von Nr. 6 d. Z.)

Während die neumärkischen Nachrichten jener Zeit über Landsberg gänzlich schweigen, erzählen zwei pommer'sche Chronisten: Nicolaus Klempten (um 1540) und Peter Hafftiz (1597) ein „wunderlich Abenteuer“, das 1525 in Landsberg sich zugetragen haben soll. Ihre Erzählung ist theils zu gemein, theils zu albern, als daß sie sich hier wiedergeben ließe. Lassen wir also alle die Zauber-, Spuck- und Heren-Geschichten, die sie als Thatsache berichten, weg, da sie doch höchstens beweisen, wie wenig Licht durch die neue Lehre in ihre Köpfe gebracht worden war, so bleibt uns als Kern, daß 1525 ein „schwarzer, d. h. Dominicaner-Mönch“ hierher gekommen war, um ihnen zu predigen, und daß er für einen frommen und gelehrten Mann gehalten wurde. Da er offenbar gegen die von den Neuerern aufgestellten Ansichten predigte und die alten Lehren in Schutz nahm, mag es ihm nicht an Anfeindungen gefehlt haben. So viel ersehen wir aus Klempten, daß zwei „gemeine Weiber“ ihn schimpften, als er bei der Kirche ging und betete. „Es war „aber des andern Tages Sonntag — so fährt er fort — da predigte der Mönch, beklagte sich über die Weiber und sagte, sie wären lutherisch und tichteten es nur über ihn; das Volk sollte nur fleißig beten, ohne Zweifel würde unser Herrgott offenbaren, was doch das Gespenst recht wäre, weil sie nicht glauben wollten, daß es ein Geist wäre, sie würden wohl sehen, daß es eine Strafe Gottes wäre! Da betete das Volk und glaubte, daß dem Mönche „Unrecht geschähe.“

Daß hier irgend etwas Außergewöhnliches vorgegangen war,

läßt sich aus den Worten des Mönches, wie daraus entnehmen, daß Johann v. Wedel, Dechant von Soldin, eigens hierhergekommen war: „den Geist zu bannen und zu beschwören.“ Die den Neuerungen Zugethanen schrieben dies der Zauberkunst des Mönches zu, der später vom Rath gefangen gesetzt und an den Markgraf Joachim d. Aelteren geschickt wurde. Dieser ließ ihn frei und gab ihm eine Stelle in Spandau, wohl weil er keine Schuld an ihm fand. Freilich die Chronisten sagen „weil er ihn die schwarze Kunst lehrte“ und erzählen noch mehr Zaubergeschichten von ihm.

Aus dem Ganzen ersieht man wenigstens so viel, daß sich auch hier die Neuerung schon gewaltig zu regen begann, das Volk aber doch für Belehrung und Ermahnung nicht unempfänglich war. Lesen wir sodann in Landsbergs Chronik, welche nicht umhin kann, der Sage Erwähnung zu thun, daß Teßel auch hier gewesen und mit dem bekanntlich erlogenen Ausspruch: „wenn das Geld im Kasten klingt z.“ in großer Menge Ablassbriefe verkauft haben soll, die einfachen Worte: „die Reformation wurde bei uns 1537 eingeführt: „am Tage Allerheiligen ward in der Pfarrkirche der Stadt das hl. „Abendmahl unter beiden Gestalten ausgetheilt. Es ist anzunehmen, daß sie von dieser Zeit an auch einen evangel. Prediger gehabt habe,“ so müssen wir bedauern, in dem Büchlein Oberheims, auf welches sie hinweist, gleichfalls nur diese dürftige Angabe zu finden. Auch werden wir wohl kaum irren, wenn wir die Annahme beider, daß hier schon v. I. Novbr. 1537 ein „evangelischer“ Prediger gewesen sei, nicht theilen, da nicht abzusehen ist, worauf sie sich stütze. Es mag wohl auch hier eine recht trübe und unruhige Zeit gewesen sein, in welcher wohl der Rath der Stadt, sei es aus eigenem Antrieb oder aus Rücksicht auf den gnädigen Herrn Markgraf Hans, der nur 6 Meilen von hier wohnte, die Neuerung zu fördern geneigt war, während welcher aber die Sache noch nicht so weit gediehen sein mochte, daß man förmlich mit der katholischen Vergangenheit brechen konnte. Gewiß wissen wir, daß am Sonntage Quasimodogeniti 1543 Georg v. Wolterssdorf als geistlicher Inspector und „evangel.“ Pfarrer an der hiesigen Marienkirche sein Amt antrat und bis zum 23. Dezbr. 1564 verwaltete; es muß also auffallen, hier bei diesem ganz genaue Angaben zu haben und über den, welcher von 1537—1543 dies Amt gehabt haben soll, auch nicht das Geringste zu wissen. Wäre der damalige Propst von Landsberg abtrünnig geworden, so würden uns die protestantischen Chronisten wohl seinen Namen aufbewahrt haben, wie sie es mit so vielen Andern gethan haben; es ist aber vielleicht recht gut, daß man über die Ereignisse, die damals hier eintraten, geschwiegen hat; denn wer weiß, ob es Manchem zur Ehre bei der Nachwelt gereichen würde, wenn die Steine der ehrwürdigen Marienkirche reden könnten über alles das, wovon sie in jenen Tagen Zeugen sein mußten!

Freilich hörte sie nun auf, ihrem ursprünglichen Zwecke zu dienen, eine h. Opferstätte des neuen Bundes zu sein, und wir könnten nun füglich den ganzen Zeitraum überschlagen, während dessen sie in fremden Händen ist, wenn nicht einzelne Angaben der Chronik mitunter recht interessante Streiflichter auf die so gepriesene Neuerung werfen, von denen ich hier einige folgen lasse.

Melchior Frangk mußte sein Prediger-Amt an der hiesigen Marienkirche 1575 niederlegen, — „weil man damals das Ablesen der Predigten vom Blatte noch nicht gewöhnt war zu dulden.“ — Nach ihm kommt Jacob Haupt (Capito), der mit dem Rathe und seinem Diakonus Winter in einen solchen Streit gerieth, daß ein förmlicher Aufstand entstand; man warf ihm vor, daß er nicht die reine „evangel.“ Wahrheit von der Kanzel verkünde, und setzte ihn ab. Auf ihn folgt Wolfgang Täuber (Peristerus), dessen zweite Frau ein höchst rachsüchtiges und zänkisches Weib gewesen ist, um deren Willen ihr armer Mann nirgends lange bleiben konnte. Nach Aussage der ihm gehaltenen Leichenrede ist er so ziemlich in allen Ländern Europas gewesen, doch stimmt ein alter Chronist nicht dem Lobe bei, welches ihm in derselben gespendet wird, sondern tadelt an ihm, daß er sich oft in Dinge, die ihn nichts angingen, bei seinen Predigten so heftig eingemischt habe, „daß er darüber des Textes vergessen“. Später wird einem Prediger, Gottfried Krüger, hier das Ablesen seines Conceptes ausdrücklich gestattet. Aus einem „Kirchenabschied“, wie man die bei den Visitationen getroffenen Anordnungen nannte, sieht man eine in der That außerordentliche Sorgfalt rücksichtlich des Zeitlichen, d. i. des Geldes! Vom Klingelbeutel angefangen bis zu den Fest-Sammeln für Pfarrer und Kirchen-Vorsteher wird Alles durchgenommen und der Betrag für ein Begräbniß versiebensacht, „weil die Kirche durch den Krieg einen unwiderbringlichen Schaden erlitten“.

Mitten unter solchen Nachrichten finden wir in Landsbergs Chronik u. A. auch eine Angabe über die Beschaffenheit des Altars der Marienkirche. „Die Altarbilder,“ so sagt dieselbe, „deren Alter nicht angegeben werden kann, bestanden aus Schnitzwerk auf vergoldetem Grunde. Unten war das h. Abendmahl, darüber, als Hauptbild, die Kreuzigung Christi, zu beiden Seiten die zwölf Apostel mit ihren Marterwerkzeugen; — über dem Hauptbilde Jonas, wie er vom Wallfisch ausgespieen wird, und ganz oben der triumphirende Christus, die Evangelisten mit ihren Symbolen an beiden Seiten.“ Während diese Bilder aus kath. Zeiten hier nicht dem Zertrümmerungs-Gelüste der damaligen Neuerer versielen, ja 1617 sogar noch künstlich geschnitzte Chorstühle an beiden Seiten des Presbyteriums hinzukamen, war es der neueren Zeit vorbehalten, diese schon durch ihr hohes Alter ehrwürdigen Gegenstände in die Kumpelkammer zu verweisen! Auf dem Kirchenboden sieht man die traurigen Ueberreste in bunter Verwirrung liegen; Staub und Feuchtigkeit helfen den

Wärmern redlich das vernichten, was einst die katholische Liebe und Opferfreudigkeit zur Zierde des Gotteshauses beschafft hat. Auch der, aus einem Sandstein gehauene Taufstein ist aus jener Zeit noch vorhanden und ebenso muß die Kirche schon zu kath. Zeiten im Besitze einer Orgel gewesen sein, da uns bald nach der i. g. Reformation von dem Organisten Balneus berichtet wird, „daß er die Pfeifen herausgenommen und verkauft habe“. Vor den Plätzen der Rathsherrn hing in dieser Kirche ein eiserner Kronleuchter mit einem gewaltigen Hirschgeweih, der sich gegenwärtig im königl. Jagdschloß Grunewald bei Charlottenburg befinden soll. Wenn der Chronist recht berichtet, so kam die Kirche 1599 auf eine eigenthümliche Weise in den Besitz des schönen Geweihes. Es soll nämlich damals, wo Landsberg noch ganz von unwegsamen Moorstrecken und Wäldern umgeben war, ein mächtiger Kronhirsch, von hungrigen Wölfen verfolgt, sich durch das offene Stadtthor geflüchtet haben und da es gerade Sonntag war und die Kirchthüren offen standen, in seiner Angst in das Gotteshaus gerathen sein, wo er am Altar kraftlos zusammenstürzte.

Welchen Einfluß die Neuerung, bei welcher, wie H. Sup. Oberheim bemerkt, für die Schule hierorts Nichts geschah, auf das gesammte Leben geübt haben mag, dürfte sich am besten daraus ersehen lassen, daß der Markgraf Hans schon 1540 mit seiner Kirchen-Ordnung eine Polizei-Ordnung erließ, in welcher u. A. das Brauen, Holz- und Wasserfahren an Sonn- und Festtagen mit 10 Gulden Strafe belegt und alles Fluchen, Schelten und Gotteslästern untersagt wird. „Jeder Flucher, er mag von hohem oder niederm Stande sein, soll auf vier oder sechs Tage und Nächte gefänglich eingezogen, mit Wasser und Brodt gespeist oder für den Tag um einen Thaler gestraft werden.“ Also die Polizeigewalt trat an die Stelle des Gewissens und der kirchlichen Zucht, die man verworfen hatte als eine von Pfaffen geübte Knechtung der Geister! Wir wissen nun freilich nicht zu sagen, ob damals die polizeilichen Gesetze gegen die Sonntags-Entheiligung, das Fluchen &c. mehr genutzt haben mögen, als die heutigen; aber das wissen wir, daß mancher Missionsgemeinde aus allem Kummer geholfen wäre, könnte man nur ein einziges Jahr hindurch am hiesigen Orte die damals vom Markgraf Hans festgesetzten Straf gelder von denen einziehen, welche ungescheut und offen heutzutage die nämlichen Vergehen sich zu Schulden kommen lassen. (Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Missionszustände.

(Fortsetzung von No. 7. d. Bl.)

Ein Protestant, dessen Frau katholisch, begehrte die katholische Taufe, erklärte aber bald, daß er die Dispensgebühren nicht zahlen könne, da er ohnedies die Stolzgebühren an die lutherische Kirche ent-

richten müsse. Der Seelsorger fand sich nicht veranlaßt, den Mann weiter zur Einholung einer Dispense zu drängen; er selbst hätte dem Rechte der Kirche etwas vergeben, falls er selbst eingekommen wäre, da die Spendung der hl. Taufe nach Matth. 28, 19. von keiner weltlichen Behörde abhängig gemacht werde. Es wurde deshalb der Tag zur Spendung der hl. Taufe bestimmt; am Vorabende dieses Tages aber ging sowohl an den Priester, als an den betreffenden Vater ein Schreiben von der Regierung ein, welches den Priester und andererseits den Vater mit einer Strafe von 50 Reichsthalern bedrohte, falls er taufe resp. taufen lasse. Wiewohl nun der Priester trotz des Verbotes die Taufe zu spenden beabsichtigte, fürchtete der betreffende Vater doch die angedrohte Strafe, und nachdem nachträgliche Schritte, die Dispense noch zu erlangen, der Kürze der Zeit wegen, vergeblich gewesen waren, erklärte er, er sehe sich zu seinem größten Bedauern genöthigt, lutherisch taufen zu lassen.

Der Missionär berichtete diesen Vorfall an demselben Abend noch nach München an die damals dort tagende Generalversammlung der katholischen Vereine. Das Schreiben fand eine sehr günstige Aufnahme, es wurde, wahrscheinlich in der Vermuthung, die Taufe werde noch nicht vollzogen sein, eine Sammlung veranstaltet, um die etwaige Strafe zu decken. Da das Kind indeß schon lutherisch getauft war, konnte die gesammelte Summe nicht zur Verwendung kommen, dagegen soll ein schön gearbeiteter Taufbrunnen davon beschafft werden, und das übrige für andere Bedürfnisse der Mission verwendet werden. Die öffentliche Besprechung dieser Sache in der Generalversammlung der katholischen Vereine veranlaßte einen lutherischen Prediger in Neustrelitz, in die Neue Preussische Zeitung ein tendenziöses Referat einzusenden, in welchem gegen alle Wahrheit berichtet wurde, es sei der betreffende Vater von dem Missionär genöthigt worden, sein Kind katholisch taufen zu lassen. Dieses Referat wurde von den norddeutschen Zeitungen aufgenommen und in gehässigster Weise commentirt; eine, den wahren Sachverhalt darstellende Entgegnung seitens des Missionärs fand nur in der Neuen Preussischen Zeitung Aufnahme. In dieser Entgegnung wurde darauf hingewiesen, daß Mecklenburg, als zum deutschen Bundesgebiet gehörig, auch verpflichtet sei, deutsches Bundesgesetz innerhalb seiner Grenzen gelten zu lassen. Nach der wiener Congreßakte von 1815 ist in ganz Deutschland die vollständige bürgerliche und kirchliche Gleichstellung der Katholiken mit den „Evangelischen“ ausgesprochen — und den Grundsatz der Gleichberechtigung beider Confessionen hatte Mecklenburg schon früher anerkannt. Auf dem Convocations-tage am 17. September 1808 wurde den mecklenburgischen Ständen eröffnet, daß in Mecklenburg die katholische Confession der lutherischen gleichgestellt sei.

Der Missionär hielt es für angemessen, an die Landesregierung

wegen ihres intoleranten Vorgehens einen entschiedenen Protest einzureichen, in welchem er die Competenz der Landesregierung, in Betreff kirchlicher Angelegenheiten, bestritt.

Bei der Generalversammlung der katholischen Vereine wurde der Bericht über diese Intoleranz der mecklenburgischen Regierung mit Entrüstung vernommen, wie die Zuschrift vom Bororte der katholischen Vereine Deutschlands in folgender Weise berichtete. Sie lautet:

„Ew. Hochwürden verehrliche Zuschrift vom 7. d. M. ging dem Präsidium der XIII. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands am 10. d. Mts. zu. Dasselbe glaubte von den darin angegebenen Thatfachen der Generalversammlung Mittheilung machen zu müssen und benützte dazu die dritte öffentliche Sitzung am Mittwoch Nachmittag. Mit großer Entrüstung vernahmen die Mitglieder der Generalversammlung die Beweise einer Intoleranz, die mit den Bestimmungen der deutschen Bundesverfassung in so grellem Widerspruch steht. Nachdem die Vorlesung Ihrer Zuschrift von lauten und energischen Ausrufen des Unwillens mehrmals unterbrochen worden, fand der Vorschlag von Dr. Zander, daß sofort die Mitglieder der Generalversammlung den Betrag der Ew. Hochwürden und dem beteiligten Vater angedrohten Geldstrafe durch eine Sammlung aufzubringen, allgemeinen und freudigen Anklang. Unbei beehren wir uns, Ew. Hochwürden das Ergebnis der Sammlung im Betrage von 202 Thalern zu übersenden. Sie und Ihre Gläubigen dem Schutze des Allmächtigen empfehlend, zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung Ew. Hochwürden ergebenster Borort der katholischen Vereine Deutschlands. Im Auftrage: Dr. Bonlang, Schriftführer.“

Da die Summe, wie schon bemerkt, zu gedachtem Zwecke nicht zur Verwendung kam, weil der betreffende Vater die Taufe des Kindes nicht aufschieben wollte, wurde das Geld in oben schon erwähnter Weise verwendet.

Kurze Zeit darauf kam abermals eine Taufhandlung vor; der katholische Schuhmachermeister Meike, aus Reiffe gebürtig, forderte für seinen neugeborenen Sohn die hl. Taufe, verweigerte aber, die Erlaubniß dazu von der Regierung einzuholen; weil er darin eine Beeinträchtigung seiner Gewissensfreiheit sah, und auch nicht Willens war, theure Dispenskosten zu bezahlen. Auf dringendes Anrathen einiger Gemeindeglieder, die einen zweiten Conflikt vermeiden wollten, weil derartige Vorgänge an den betreffenden Orten immer große Aufregung verursachen, und da die Katholiken nach ihrer Stellung oder ihrem Gewerbe vielfach von Protestanten abhängig sind, und in ihrer geringen Anzahl sehr leicht im Erwerbe beeinträchtigt werden könnten, entschloß sich Meike mündlich dem Vorsitzenden der Regierung anzuzeigen, daß er katholisch taufen lassen wolle.

Als Meike zu dem Regierungsrath kommt und ihm seinen Ent-

schluß anzeigt, fragt ihn derselbe, warum er nicht lutherisch taufen lasse. „Wir Evangelischen sind auch keine Heiden und taufen auch im Namen des dreieinigen Gottes.“ M. erwidert, „er sei katholisch und wolle dem Glauben seiner Väter nicht untreu werden“, worauf ihm entgegnet wird: es werde nicht verlangt, daß er lutherisch werden solle, aber sein Kind solle er doch lutherisch taufen lassen. M. aber erklärte, er würde, falls er lutherisch taufen ließ, in seinem Gewissen sich des Abfalls vom Glauben beschuldigen müssen; und das wolle er um keinen Preis thun. Die Festigkeit des Mannes siegte; nachdem ihm noch vorgehalten wurde, daß durch den zeitigen Missionsprediger der katholischen Gemeinde „unnützer Weise“ Aufregung im Lande herbeigeführt werde, und daß durch die kirchlichen Handlungen desselben das Einkommen der Landesgeistlichkeit geschmälert würde, was nicht gestattet werden könne, wurde er ohne weiteren Bescheid entlassen.

Während der Mann abwesend war, hatte indeß ein lutherischer Prediger auf andere Weise die Absicht desselben, katholisch taufen zu lassen, vereiteln wollen, wiewohl ohne Erfolg. Der genannte Prediger ließ die Frau des M. zu sich entbieten, um ihr Vorhaltungen über die beabsichtigte katholische Taufe ihres Kindes zu machen; da dieselbe aber wegen Kränklichkeit das Erscheinen ablehnte, sandte er seinen Küster, der zugleich Lehrer ist, zu ihr, mit dem Auftrage, die Frau zu vermögen, den Entschluß ihres Mannes zu vereiteln. Es ereignete sich bei diesem „evangelischen Besuch innerer Mission“ folgendes Zwiegespräch:

Der Küster: Aber, Frau M., wir haben zu unserer Betrübniß gehört, daß Sie Ihr Kind wollen katholisch taufen lassen; Sie werden doch als evangelische Christin sich diese Schande nicht anthun, und Ihren Glauben verleugnen!

Die Frau: Mein Mann ist katholisch, und will das Kind katholisch erziehen; da er der Broderwerber ist, kann ich meinem Manne hierin nicht zuwider sein.

Der Küster: Die katholische Taufe macht hier großes Aufsehen, es ist ja doch einerlei, ob es katholisch oder evangelisch getauft wird; es kann Ihrem Manne ganz gleichgiltig sein.

Die Frau: Eben weil es einerlei ist, habe ich nichts dagegen; mein Mann aber glaubt, es sei nicht einerlei, weil bei der katholischen Taufe noch viele Gebete gesprochen werden, und da ich selbst gesehen habe, wie heilig die Katholiken Alles halten, so will ich gegen die katholische Taufe nichts einwenden.

Der Küster: Aber bedenken Sie, welche Schwierigkeiten es für das Kind haben wird, wenn es in die Schule gehen wird; die übrigen Kinder werden es wegen seiner katholischen Religion verspotten und verhöhnen!

Die Frau: Herr K., das sollten Sie als Lehrer gar nicht sagen,

denn wenn so etwas in der Schule geschieht, ist es Ihre Pflicht, den Unfug zu verbieten, und wenn meinem Kinde das geschehen sollte, so würde mein Mann als Vater Beschwerde führen.

Der Küster: (sichtlich beschämt und verlegen) — — — Wie wird es denn mit dem Confirmationsunterricht sein, wenn das Kind soll eingesegnet werden, da doch ein katholischer Geistlicher nicht hier wohnt.

Die Frau: Bis zu der Zeit haben wir noch 14 Jahre zu warten, bis dahin kann sich Vieles ändern; und übrigens kommt alle Monate der katholische Geistliche auf acht Tage hieher, da kann er hinlänglich Unterricht erteilen.

Der Küster: Es giebt auch eifrige Katholiken, welche ihre Kirche besuchen, und doch ihre Kinder evangelisch werden lassen, z. B. der K. aus Stargard ist alle Jahre die drei Meilen hieher gekommen zum katholischen Gottesdienst, aber seine Kinder sind alle evangelisch.

Die Frau: Damals kam der Geistliche nur jährlich einmal aus Berlin hieher; und in die entfernten Orte, wie nach Stargard, ist niemals ein katholischer Geistlicher gekommen; da hatten die Katholiken nicht Gelegenheit, die Kinder katholisch zu erziehen. Heute würde K. wohl auch anders handeln.

Der Küster: Es ist für jeden evangelischen Christen Pflicht, seine Kirche zu ehren; wenn Sie katholisch taufen lassen, so vernichten Sie Ihren Glauben!

Die Frau: Mein Mann will es haben, und übrigens gefällt es mir selbst, katholisch taufen zu lassen.

Nach dieser vergeblichen Versuchung wich der Versucher, und das Kind wurde Tags darauf, an einem Sonntage, ohne weiteren Bescheid von der Regierung abzuwarten, feierlich in der katholischen Capelle zur Freude der ganzen versammelten Gemeinde getauft.

Diese wirklich unstatthafter Zumuthungen bei der Mutter des Kindes ließ sonderbarer Weise derjenige lutherische Prediger veranstalten, welcher bei Gelegenheit der vorhergegangenen ersten Taufe den Missionspastor in öffentlichen Blättern ganz unwahr beschuldigt hatte, den Vater des betreffenden Kindes durch unstatthafter Zumuthungen veranlaßt zu haben, die katholische Taufe für sein Kind zu begehren.

Dem intoleranten Vorgehen der Landesregierung gegenüber hielt es der fungirende Missionar für Pflicht, seinen entschiedenen Protest einzulegen, worin er auch darauf hinwies, daß in dem deutschen Bundesstaat Mecklenburg, den nach dem Bundesgesetz gleichberechtigten Katholiken nicht einmal das gestattet sei, was selbst in China und Japan von heidnischen Fürsten den christlichen Missionaren gestattet würde.

(Fortsetzung folgt.)

Missions- und andere Nachrichten.

Striegau. Deseffentliche Blätter brachten jüngst die Nachricht, daß der engere Ausschuß des St. Johanniter-Maltefer-Ordens der preußischen Monarchie am 23. Juni c., am Feste seines Patrons, sich in Paderborn zu einer besonderen Berathung versammelt habe; in der Hospitalkirche daselbst sei eine kirchliche Feier abgehalten worden, wobei der Herr Weihbischof Freußberg ein feierliches Hochamt celebrirt und eine Aureda an die anwesenden Ordensmitglieder gerichtet habe. Vertreten seien gewesen die Provinzen Rheinland, Westphalen und Schlesien.

Diese Nachricht hat uns mit großer Freude erfüllt, denn die gedachte Versammlung in Paderborn läßt erwarten, daß sie ein Anfang sei für ein thätigeres Leben und Wirken des Johanniter-Ordens im Sinne seiner ursprünglichen Stiftung und im Geist seiner Statuten. Der bedeutenden Thätigkeit des „protestantischen“ Johanniter-Ordens gegenüber thut es sehr Noth, daß auch katholischer Seits der Orden sich wieder mehr entwickle und ausbreite und im Geist der katholischen Kirche eine segenvolle Wirksamkeit übe. Hier ist für den katholischen Adel Preußens und Deutschlands ein weites Feld heilbringender Thätigkeit geöffnet. — Es ist sehr zu wünschen, daß von kundiger Seite über den Fortgang dieser Sache Näheres in die Deseffentlichkeit trete.

Striegau. [Bonifacius-Kalender.] Wie im vorigen Jahre Herr Missions-Vicar Müller in Berlin für 1863, so wird er auch heuer einen St. Bonifacius-Kalender für das Jahr 1864 herausgeben. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam und ersuchen alle Leser d. Bl., ja alle Katholiken unserer Provinz, welche sich einen Kalender für das nächste Jahr anschaffen, diesen Bonifacius-Kalender selbst zu kaufen und für seine Verbreitung im Kreise ihrer Bekannten zu sorgen. Der Reinertrag desselben ist den Zwecken des Bonifacius-Bereins gewidmet.

Insbefondere machen wir die Herren Buchhändler und Buchbinder, welche sich mit dem Verschleiß von Kalendern befassen, auf den zweiten Jahrgang des Bonifacius-Kalenders aufmerksam. Seinem Inhalt nach wird er eine Schilderung der ältesten Frömmigkeit Berlins und die Geschichte der dortigen Reformation bringen; ferner die Conversions-Geschichte einer Frau höheren Standes, die Geschichte der h. Hedwig und der 14 Nothhelfer, eine Karte von Berlin-Cölln i. J. 1535, 10 Holzschnitte und eine Karte des Bonifacius-Missions-Gebietes in der paderbörner Diöcese. Ebenso findet sich in demselben wieder das eigentliche Kalendarium und ein Verzeichniß der Jahrmärkte in Schlesien und den benachbarten Provinzen. — Der Preis des Kalenders wird, wie im vorigen Jahr, 10 Egr., in Partien bei portofreier Geldsendung 8 Egr. sein. — Wiederverkäufer wollen

sich entweder direct an den Herausgeber, Herrn Missions-Vicar Müller in Berlin, oder an den Erzpriester Welz in Striegau wenden, welsch' Letzterer sich hierdurch gern bereit erklärt, Vermittelungen zu besorgen.

Von dem vorjährigen, oder richtiger diesjährigen Kalender ist noch eine Anzahl Exemplare vorrätzig, wovon, um seiner Hauptgeschichte: „Gräfin Helene“ willen, sich noch Käufer finden könnten; das Exemplar davon wird um 6 Sgr., bei Partien um 5 Sgr. abgelassen.

Striegau. Unter den vielen Werken älterer und neuerer Zeit über das alte heidnische und das christliche Rom älterer und neuerer Zeit nimmt einen hervorragenden Platz die im vorigen Jahre in deutscher Uebersetzung bei A. Bregenzer zu Speyer erschienene Schrift: „Rom, seine Vergangenheit, seine Gegenwart und seine Zukunft. Aus dem Französischen: Le parfum de Rome von Louis Veillot. Bevortwortet von W. Molitor“, ein. Louis Veillot, dieser berühmte geistreiche Streiter für die Rechte und Freiheiten der Kirche, war während der Bischofs-Versammlung am h. Pfingstfeste v. J. zu Rom gegenwärtig und hat als den Ausdruck seiner Anschauungen und Eindrücke, die er dort empfangen, dieses Werk veröffentlicht. Mit tiefer Begeisterung und heiliger Liebe zu dem christlichen Rom, dem von Gott geordneten Mittelpunkt der Kirche, gibt der Verfasser Schilderungen, welche Liebe und Begeisterung für das christliche Rom im Leser hervorrufen, sowohl von Personen, Ereignissen, Dertlichkeiten, Kunstschätzen und Sachen, so treffend, daß wir die größtmögliche Verbreitung dieses Werkes in recht weiten Kreisen wünschen und Allen, die ein lebendiges Interesse an Rom nehmen, es auf das Wärmste empfehlen.

Um den Geist, der in diesem Werke lebt, in Etwas zu kennzeichnen, lassen wir den Anfang desselben hier folgen:

„Rom! Du geheimnißvoller Name! Seitdem du dich emporgeschwungen über die Völker, hat dich keine Zunge ausgesprochen ohne Haß oder ohne Liebe, und noch ist es unentschieden, wer den Sieg davon getragen, ob die Gluth des Hasses, ob die Gluth der Liebe. Während die Geister der modernen Welt in ihrer Eitelkeit sich schmeicheln, Alles zu gängeln, Alles zu verfühnen, sezt der Haß gegen Rom und die Liebe für Rom den alten Kampf fort, der heißer entbrennt, als je.

Der Haß vergießt Ströme von Blut, Thränen in Fülle sind in seinem Gefolge; die Liebe ist unerschöpflich in Opfern. Dieser Kampf wird erst an der Schwelle der Ewigkeit enden, wo die Liebe Siegerin bleiben wird. Scheinbar siegreich bis dahin, ist der Haß bereits besiegt. Das ist schon die Niederlage des Hasses, daß er hartnäckig troßt, daß er vergeblich jenen Sieg des Todes verfolgt, der ihn von dem Gegenstand seiner Erbitterung befreien, ihn selber aber vernich-

ten müßte. Rom wird nicht untergehen, sein Ruhm wird stets wie eine drückende Bürde auf den Schultern seiner Feinde lasten.

Wer mag je von Rom mit der Gleichgiltigkeit sprechen, mit der man von Berlin, von London, selbst von Paris spricht? In Rom wird stets eine geheime Triebfeder der Liebe oder des Hasses wirken, wie sie an keinem Orte der Erde ihres Gleichen findet. — Roma, die Triumphirende, die Beherrscherin der Völker! Sie herrscht für Gott oder für Satan, aber sie herrscht. Die Welt liegt ihr zu Füßen und sie zermalmt sie; sie reißt sie wieder empor und zwingt sie, sich Gott zuzuwenden.

Das ist Rom, welches die Erde sich botmäßig gemacht und vom Fleisch und Blute der Menschheit sich genährt hat. Das ist Rom, welches das Menschengeschlecht wie ein krankes Kind in seine Arme genommen, es in die gesunde Luft der Höhen getragen und es mit dem Fleische Jesu Christi, des lebendigen Gottes, genährt hat.

Gott sei gepriesen! Ich gehöre zu jenen, welche Rom aus dem Abgrunde gezogen, krank, zermalmt unter den Füßen des ewigen Todes. Seine lichtspendende Hand hat mich zu himmlischen Höhen emporgehoben, seine mütterliche Hand hat mich in der himmlischen Luft gebadet, seine heilige Hand mich mit himmlischer Speise genährt. Ja, ich gehöre zu denjenigen, welchen Rom das Leben gegeben und die ihm dafür mit Liebe entgelten.

Ich kam nach Rom, bevor ich noch wußte, daß ich nur den Tod dahin mitbrachte und das Leben dort finden würde, ja, bevor ich auch nur ahnte, was Tod oder Leben sei. Als ich aber jenes behre Rom zum erstenmal erblickte, als ich seinen unerklärlichen geistigen Duft eingesogen hatte, da, wie durch Instinkt, den ich früher nicht kannte, und der besser war, als ich, da fühlte ich, daß ich lieben konnte, lieben würde.“ —

Berlin. Am 14. Juni wurde hier eine General-Versammlung des St. Bonifacius-Vereins abgehalten. Zuerst wurde von den Sängern des kath. Progymnasiums das Lied: „Gelobt sei Jesus Christus“ vorgetragen, das uns in den Zeiten der ersten Mai-Andachten so zu inniger Andacht entflammte. Nach dem Gebete gab der Vice-Präsident Herr v. Olfers eine Reihe anregender Mittheilungen, unter denen namentlich die Nachricht hervorgehoben werden soll, daß sich in Bernau, Colberg und hier bei St. Michael neue Lokalvereine gebildet haben, und von Greifswald aus die Gründung eines besondern Lokalvereins in Demmin, welches schon eine schöne Anzahl von Mitgliedern zähle, in Aussicht stehe. Es konnte daraus recht klar werden, wie es meist nur des ernststen Willens einiger wenigen Personen bedarf, um dem frommen Werke Anfang und guten Fortgang zu geben. So zählt der Lokal-Verein in Greifswald mit Demmin schon 133 Mitglieder, also mehr als ein Drittel der Mitglieder in Berlin, so daß, wenn sich die katholische Gemeinde in

gleichem Verhältnisse theilhaftig, sicher nach Tausenden gezählt werden müßte. In jener Universitätsstadt verspricht der Verein besonders segensreich zu werden, weil demselben eine nicht unbeträchtliche Anzahl Studirender angehört, welche die Erinnerung an den Verein und den Antrieb zu weiterer Verbreitung desselben mit Gottes Hilfe in ihre Heimath und in ihre künftige Lebensstellung mit hinübernehmen werden. Ein nicht unwesentlicher Antheil an der Verbreitung des Vereines ist zuverlässig der fleißigen Lesung des St. Bonifacius-Blattes zuzuschreiben. Es war daher ganz am Orte, daß der Herr Vice-Präsident wiederholt und eindringlich zur Anschaffung des Blattes aufforderte und darauf aufmerksam machte, daß die Anschaffung des Blattes bei dem sehr geringen Preise desselben mit kaum zu nennenden Kosten zu bewirken sei, wenn sich mehrere Personen zu derselben vereinigen; weshalb auch wohl zu erwarten stehe, daß katholische Wirthe nicht versäumen würden, das kleine Blatt zu halten, und es mit den oft viel Schlechtes bringenden Zeitungen in ihren Lokalen auszulegen. Wo es sich um die Ehre Gottes und die Ausbreitung seines Reiches auf Erden handelt, da gehen alle dahin abzielenden Bestrebungen brüderlich und einträchtig neben einander; keine Eifersucht, kein Neid stellen sich störend in den Weg, vielmehr sucht man sich gegenseitig zu halten, zu stützen und aufzumuntern. In diesem Sinne brachte der Vicepräsident die in Dresden gegründete Bruderschaft zur ewigen Anbetung unter dem Schutze des hl. Benno zur Sprache, von welcher ihm die Statuten und das Erbauungsbüchlein zugeschiedt waren.

Aus den Statuten dieser Bruderschaft ergibt sich, daß die Mitglieder derselben (Männer und Frauen) zum Theil ähnliche Ziele, wie der St. Bonifacius-Verein verfolgen, indem sie sich auch mit der Unterstützung armer Kirchen befassen. In dieser Beziehung wird in den Statuten in einer auch für uns beherzigenswerthen Weise gesagt: „Es gibt eine Menge Dinge, die von geringem Werthe zu sein scheinen und theilweise abgenutzt sind, welche dem frommen Werke gewidmet werden können. Haben doch einstens die israelitischen Frauen ihre Armbänder und ihre Ohrgehänge abgeliefert, um sie zur Ausschmückung der Stiftehütte zu widmen: wie sollte man daher nicht hoffen, daß christliche Frauen sich ein Vergnügen daraus machen werden, zur Verherrlichung des auf unseren Altären gegenwärtigen Gottes Gegenstände darzubringen, die sie oft nicht mehr brauchen.“

In eine ausführliche Schilderung von dem Leben des Schutzpatrones dieser Bruderschaft, des hl. Benno, Seitens des Hrn. Vice-Präsidenten, schloß sich noch ein Vortrag des Hrn. Missions-Vicars, welcher das Interesse für den Verein noch besonders dadurch zu beleben verstand, daß er zeigte, wie von Berlin aus die erste praktische Anregung zu einer Wirksamkeit gegeben worden sei, die durch die spätere Gründung des St. Bonifacius-Vereines in eine geregelte

Bahn geleitet, und im Laufe der Zeit gerade wieder für Berlin und die Delegation so außerordentlich wohlthätig und segensreich geworden sei. (M. R.-Bl.)

Wittstock. Der hiesige Orgelbaumeister Herr F. S. L. hat der katholischen Gemeinde dahier zu unserer großen Freude eine gute und brauchbare Orgel unentgeltlich überwiesen. Wir fühlen uns hierfür zu um so größerem Dank verpflichtet, als der edle Mann, der dies gethan, Protestant ist.

Stargard in Pommern. [Kirchenbau.] Wir halten es für eine Pflicht, den Lesern des Bonif.-Ver.-Bl. Nachricht von dem jetzt fast beendeten Bau unserer Kirche zu geben und zwar, weil wohl nicht mehr zu fürchten ist, unsere Pläne scheitern zu sehen, und weil unter den Lesern d. Bl. sich Mancher befindet, dessen Opferpfennig zu dem Fonds unseres Kirchenbaues geflossen; auch wollen wir unsern fern von uns wohnenden Glaubensbrüdern verkünden, daß in Stargard wieder ein Haus zur Anbetung des Allerhöchsten erbaut worden ist. Haben wir diese für uns so große Freude mitzutheilen etwas lange gezögert, so bitten wir um gütige Nachsicht. Ehe wir jedoch über den Kirchenbau selbst sprechen, sei es erlaubt, einen kurzen Ueberblick über unsere kirchlichen Verhältnisse von der Zeit an zu geben, wo wir das Glück genießen, einen katholischen Lehrer und Geistlichen am Orte zu haben.

Es war im Jahre 1841, als wir das Amt eines sogenannten Katecheten durch Anstellung eines katholischen Lehrers aufgehoben sahen. Die kirchlichen Functionen wurden von dem fünf Meilen von hier gelegenen Stettin derartig besorgt, daß der Geistliche genannten Ortes jährlich zweimal hieher kam, um die Tröstungen der heiligen Religion zu spenden, bis es nach vielen Bitten und unter mancherlei Kämpfen und Mühen i. J. 1843 gelang, einen eigenen Geistlichen in unserer Mitte zu haben. Nach wie vor wurde, gegen Entrichtung eines jährlichen Miethszinses von 6 Rthlr., zur Abhaltung des Gottesdienstes eine kleine vor der Stadt gelegene Capelle benützt. Wie man sich erzählt, soll diese Capelle das Ueberbleibsel eines von zwei katholischen Schuhmachergesellen erbauten Hospitals sein, welches letztere auf eigenthümliche Weise in den Besitz der Stadt übergegangen ist.

Waren wir auch insofern glücklich, als uns nicht von vornherein die Sorge um ein gottesdienstliches Lokal Kummer bereitete, so stellte sich doch bald nach Ankunft des ersten Geistlichen heraus, daß gar mancher in und um Stargard wohnende Katholik bisher seinen Glauben zu bekennen sich geschämt, und daß die Capelle viel zu klein sei. Das Bedürfniß, eine der Anzahl hiesiger Gemeinde entsprechende Kirche zu haben, wurde von Jahr zu Jahr fühlbarer, und dies ahnend, unternahm schon der erste Geistliche Stargards, der leider schon 1848 viel zu früh verstorbene Lokalist Herr C. Thomas (R. i. p.) eine

Sammlung zum Baue einer solchen. Ehe jedoch an den Bau gegangen werden konnte, vergingen viele Jahre; während dieser Zeit wurde unsere ohnedies traurige Lage noch dadurch drückender, daß Stargard, eine verkehrsreiche Stadt, der Mittelpunkt zweier sich kreuzender Bahnen wurde.

Der freundliche Leser denke sich eine Capelle, die höchstens 100 Personen zu fassen vermag, und erwäge, daß Stargard außer e. 200 katholischen Soldaten eine Civildgemeinde von über 400 Seelen zählt und daß diese Zahl, rechnen wir die hierher von auswärts Eingepfarrten dazu, sich auf 850 vermehrt, woraus leicht ersichtlich ist, wie viele Personen dem Gottesdienste an Sonn- und Festtagen fern bleiben mußten.

Lieber Leser, hättest du ein einzig Mal sehen können, wie an den christlichen Hochfesten Leute, die meilenweit hieher kamen, um dem Gottesdienste beizuwohnen, sich damit begnügen mußten, die Predigt vor der Kirchenthüre und unter den Fenstern außerhalb der Kirche zu hören und an diesen Orten ihre Gebete mit denen des Priesters während der heil. Messe zu vereinen, andere dagegen der ungünstigen Bitterung wegen sich genöthigt sahen, anderswo Obdach zu suchen; oder wenn, wie öfter geschehen, das Militair aufgefordert werden mußte, die Capelle wegen Mangel an Raum zu verlassen: gewiß, du würdest den Wunsch nach einem größeren gottesdienstlichen Lokal mir zu gerechtfertigt gefunden haben. Aber auch, wer wirklich ein Plätzchen in dem beengtem Raume gefunden, durfte sich vor dem „*Missa est*“ nicht freuen, der Feier der heil. Geheimnisse beigezwohnt zu haben, denn nur zu oft ereignete es sich, daß Personen (besonders weiblichen Geschlechts) ohnmächtig aus der Capelle hinausgetragen werden mußten.

Zum Zwecke der Erbauung einer Kirche hatte bereits unser voriger Pfarrer Herr Wolf, gegenwärtig Priester der Lazaristen-Congregation zu Wiener-Neudorf in Oesterreich, inmitten der Stadt einen freien Platz angekauft; doch hatte dieser eine solche Lage, daß er nicht ganz bebaut werden konnte. Nach vielfachen Unterhandlungen mit dem Magistrate hiesiger Stadt ist es endlich gelungen (Dank unserm jetzigen Seelsorger, dem Erzpriester, Schulen-Inspector und Stadtpfarrer Herrn George!), mit jenem einen Tausch zu machen, der Art, daß der Platz auf derjenigen Seite, wo er nicht bebaut werden konnte, an den Magistrat abgetreten wurde, wohingegen der Magistrat auf der andern Seite eben so viel Raum der katholischen Gemeinde überwies, groß genug, daß darauf eine Kirche, unsern Bedürfnissen entsprechend, gebaut und derselben eine schöne Form gegeben werden konnte.

In und außerhalb Deutschland wurde seit mehren Jahren ein Baukapital gesammelt, welches sich im vorigen Jahre auf mehre Tausend Thaler belief, womit der Kirchenbau im Frühjahr 1862 begonnen wurde; am 12. Juni v. J. erhielt das Fundament die kirchliche Weihe.

Welch ein Tag der Freude dies für uns war, läßt sich wohl empfinden, nicht aber beschreiben. Unsere Freude war so groß, daß sie uns den Schmerz vergessen ließ, den wir so oft bei dem Anblicke der so prachtvoll von unsern Vätern gebauten Marienkirche — der andern gar nicht zu gedenken — empfanden, welche leider zur Zeit der Reformation in die Hände der Protestanten gekommen ist. Heut ist der Kirchenbau so weit gediehen, daß derselbe, so Gott will, Ende August d. J. beendet sein dürfte und, nachdem auch die nothwendigsten und unentbehrlichsten Ausrüstungen und Ausschmückungen beschafft sein werden, Anfang October die kirchliche Weihe uns dieses Gebäude zur Anbetung und Verherrlichung des Allerhöchsten erschließen wird.

Die Kirche ist in rein gothischem Styl gebaut. Sie ist, einschließ- lich des Presbyteriums, im Lichten 75' lang und 39' breit und wird 5—600 Personen fassen können, wenn auch nur für etwa 200 Per- sonen Sitzplätze eingerichtet werden. Das Presbyterium und die Sakristei erhalten eine Wölbung, während das eigentliche Schiff der Kirche nur ein Hängewerk aus Holz, dessen Gipfel e. 45' vom Fuß- boden entfernt sein wird, erhält. Ueber diesem Hängewerk erhebt sich das mit Schiefer zu belegende Dach (gegenwärtig ist noch ein Nothdach von Pappe). Der Thurm erreicht die Höhe von e. 105'; am andern Ende des Schiffes befindet sich ein kleinerer und an den vier Ecken desselben je ein Thürmchen.

Das ganze Gebäude ist durchweg von Bruchsteinen aufgeführt und sind selbst die beiden Thürme bis in ihre äußersten achteckigen Spitzen (die eine unterm Knopfe 14" und die andere unter der Kreuz- blume 9" im Durchmesser) aus Ziegeln erbaut.

Der ganze Bau kostet incl. einer am neuen Pfarr- und Schul- gebäude nothwendig gewordenen Reparatur 14,000 Rthlr. Der Bau- fonds betrug 6000 Rthlr.; dazu aus dem Dispositionsfonds ein aller- höchstes Gnadengeschenk von 1,500 Rthlr. gegen die Verpflichtung, dem hier garnisonirenden Militär den Mitgebrauch der Kirche zu gestat- ten; dazu kamen 1,850 Rthlr. aus dem Erlöse des früheren Pfarr- und Schulhauses, zusammen also 9,350 Rthlr. — 9000 Rthlr. sind bis jetzt für den Bau bereits verausgabt und der Termin zur Zah- lung der nächsten 1000 Thlr. ist vor der Thür. An baarem Gelde besitzen wir noch 350 Rthlr. Woher die augenblicklich fehlenden 650 Rthlr. und die später noch zu zahlenden 4000 Rthlr. nehmen? — Uns ist hange, aber wir verzagen nicht; wir vertrauen auf Gott und geben uns der Hoffnung hin, daß derjenige, der bisher gehol- fen, auch ferner helfen werde.

Außer den Baukosten wird noch Vieles für die innere Ausstat- tung der Kirche erforderlich sein. Zwar haben Seine Majestät der König ein Bild für das Hochaltar aus dem Vorrathe der k. Museen allergnädigst bewilligt, dessen Einrahmung der hiesige Kaufmann Herr L. besorgt; die Kanzel schenkt der Tischlermeister und Meubles-

fabrikant Herr A. in Berlin; die 14 Kreuzwegs-Stationen-Bilder vermittelte der frühere hiesige Hr. Pfarrer Wolf und andere ungenannt sein wollende Wohlthäter haben die ewige Lampe, ein Prozessionskreuz, die erforderlichen Leuchter bereits zugesagt; ja selbst für die Orgel ist durch Hrn. Kaufmann S. zu Deutsch-Krone bereits ein namhafter Beitrag zugesichert: dennoch werden wenigstens noch 1500 Rthlr. zu beschaffen sein, um die ferneren ($\frac{2}{3}$ der) Kosten für die Orgel, die Bänke, den Taufstein, den Beichtstuhl u. A. zu besorgen. — Wolle uns daher der liebe Gott recht viele Wohlthäter zur Bestreitung und Beschaffung des noch Nothwendigen zusenden.

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Von d. Gem. Kunzendorf b. Poln. Wartenberg d. S. S. Kupiez 3 Rthlr., Hohensriedeberg v. Fr. Gräf. v. Seber-Topf 1 Rthlr., Pfarrei Hohensriedeberg d. S. Pf. Japp 2 Rthlr., Liebau d. S. C. Machui 20 Rthlr., Sch. bei Breslau v. F. T. 6 Rthlr., Landeshut d. S. St.-Pf. Hauffe v. Frauen- u. Jgfrauen-V. 6 Rthlr., v. älteren Ver. 4 Rthlr., Breslau a. d. Pfarrei St. Vincenz d. S. C. Schade 15 Rthlr., Meisrigsdorf d. S. C. Zabel 1 Rthlr., Dörndorf d. dens. 4 Rthlr., Silberberg d. S. Pf. Neugebauer 15 Rthlr., Nicolaasdorf d. dens. 1 Rthlr., Glas v. S. A. W. 15 Egr., Reichenbach 4 Rthlr., Zauer 15 Egr., Altjauer 5 Egr., Zebehnke d. S. Pr. Prodbbl 5 Rthlr., Alt-Reichenau ung. 12 Egr. 6 Pf., Wangern d. S. Pf. Schmitt 1 Rthlr.

Die Redaction.

Katholische Gebetbücher

empfang wieder in reichhaltiger Auswahl und offerirt in einfachem, wie in feinem Einband:

Die Freude in Gott,) à 20 Egr. bis 2 Rthlr.
 Die Gnadenquelle,)
 Maria, die Hilfe der Christen, à 20 Egr. bis 1 Rthlr. 20 Egr.
 Lobet den Herrn!)
 Der gute Christ,) à 12½ Egr. bis 1 Rthlr. 10 Egr.
 Brod der Engel,)
 Des Christen Tages-Wandel,) à 10 Egr. bis 1 Rthlr.
 Kamp's Gebetbuch für die Jugend,)
 Das betende Kind, à 4 Egr. bis 7 Egr.
 Wallfahrtsbüchlein, à 3 Egr. und à 1 Egr.

Die Buchhandlung H. Hiersemenzel in Zauer.

Neuzinzutretenden Abonnenten werden auf Verlangen Jahrgang 1860 für 5 Egr., 1861 und 1862 à 10 Egr., 1863 l. Halbjahr für 5 Egr. p. Post sofort nach geliefert. Geneigte Bestellungen bittet man bei der Königl. Post-Anstalt zu machen, welche den Jahrg. 1863 liefert.

Die Redaction.

Die Verlags-Handlung.

Druck der Ditz'schen Buchdr. (S. Baillant) in Zauer.